

utb.

Ader | Schrapper (Hg.)

Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe



zen, die jedoch je nach Erkrankung und Krankheitsverlauf deutlich eingeschränkt sein können. Und Kinder sind grundsätzlich in der Lage, trotz schwieriger familiärer Lebensumstände und Probleme, ihr Leben zu meistern.

Zentral für die sozialpädagogische Diagnostik und die Einschätzung des Hilfe- und Unterstützungsbedarf sind deshalb folgende Fragen (vgl. Wagenblaus 2015), die stets nur im Einzelfall zu beantworten sind:

1. Ist eine altersentsprechende Versorgung des Kindes gewährleistet? Werden die entwicklungsabhängigen Grundbedürfnisse des Kindes befriedigt?
2. Wie erlebt das Kind die Erkrankung des Elternteils und welche protektiven (schützenden) Faktoren unterstützen das Kind bei der Bewältigung der Erkrankung? (Resilienz)
3. Hat das Kind die Möglichkeit, über die Erkrankung und die damit verbundenen Ängste zu reden? Bekommt es angemessene Antworten? (Krankheitswissen und Krankheitsverstehen)
4. Welche Diagnose liegt vor und wie äußert sich die Erkrankung? Ist das erkrankte Elternteil in der Lage, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen oder kann es nur auf die eigene, innere Welt reagieren? (elterliche Mentalisierungsfähigkeit)
5. Kommt es in der Familie zu Rollenverteilungen und zur Auflösung des Generationenverhältnisses? (Parentifizierung)
6. Wie stabil und tragfähig sind die Beziehungen innerhalb der Familie?
7. Gibt es zusätzliche Risikofaktoren, die das Kind belasten? (Armut, Trennung, usw.)
8. Gibt es eine zentrale Bezugsperson, die dem Kind einen Freiraum außerhalb der belastenden Familiensituation anbieten kann?

Diese Leitfragen können bei einer elterlichen psychischen Erkrankung die Basis für ein sozialpädagogisches Fallverstehen sein, das die Kinder und das familiäre System einschließlich seiner Wechselwirkungsprozesse sowie die vorhandenen Ressourcen in den Blick nimmt.

4.1.5 Familiendynamisches Basiswissen: Notwendiger Hintergrund für das Verstehen familiärer Problemlagen

Von Oliver König

Jugendhilfe ist oftmals auch Familienhilfe. Die familientherapeutische Sichtweise, die in der Bundesrepublik ab den 1960er Jahren allmählich Kontur gewann, trug in der Jugendhilfe mit dazu bei, sich von einer alten pathologisierenden und individualisierenden Sichtweise der „Verwahrlosung“ einzelner Personen zu verabschieden. Stattdessen rückte sie die Familie als eine „Gruppe besonderer Art“ ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit; grundlegende familiäre Strukturen und ihre

prozesshafte Entwicklung, ihr spezifisches Geflecht von Beziehungen und ihre Fähigkeit, die mit dem Heranwachsen von Kindern verbundenen Entwicklungsaufgaben mehr oder weniger gut zu bewältigen. Schwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen auf ihren familiären Hintergrund hin zu betrachten, bedeutet nicht, die Ursachen dieser Probleme der Familie zuzuschreiben. Vielmehr wird Familie als der Ort thematisiert, an dem diese Problemlagen, woraus immer sie entstanden sein mögen, an erster Stelle auftreten und bearbeitet werden. Gelingt dies einer Familie nicht (mehr), dann treten stellvertretende Instanzen auf den Plan, z. B. die Jugendhilfe.

Vorgestellt werden im Weiteren zunächst zentrale familientherapeutische Sichtweisen und Modelle, die für Fallverstehen und Diagnostik ein wichtiger Schlüssel sind und sich ihrerseits aus anderen Wissenschaftstraditionen bedient haben, sodass sich jeweils unterschiedliche Ansätze daraus ergeben haben, z. B. eine psychoanalytische, strukturelle, strategische, systemische Familientherapie usw. (zur Geschichte der Familientherapie vgl. Schlippe/Schweitzer 2002, 17 ff.). Im letzten Teil des Textes geht es dann um den Nutzen und die Erkenntnisperspektiven, die dieses Wissen hervorbringt.

Die Theorien alleine bieten allerdings aus sich heraus noch keine Erklärungen für familiendynamische Prozesse. Es ist dies ein verbreitetes Missverständnis über die Rolle von Theorie für die Praxis. Die eigentliche Arbeit des Verstehens und Erklärens beginnt erst, wenn vor dem Hintergrund von z. B. Strukturannahmen, Entwicklungs- und Prozessmodellen herausgearbeitet wird, welche Teile der familiären Realität damit in den Blick kommen und wie die spezifische Familie, um die es gerade geht, den jeweiligen Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben begegnet. Eine Theorie muss sich erst und immer wieder in der Praxis der Fallrekonstruktion beweisen. Theorien „sind keine Schubladen, sondern regen das Denken an. Ob sie sich bewähren, entscheidet der Fall selbst“ (Hildenbrand 2015, 68). Sie können aber dem Praktiker helfen, familiäre Lebenslagen und familiendynamische Prozesse besser zu verstehen, als Vorbedingung für professionelles Handeln.

Familie als soziales System

Als besonders fruchtbar für die Familientherapie haben sich einige Annahmen der soziologischen Systemtheorie über Familie als soziales System erwiesen. Als ein System lässt sich ein Sozialgebilde verstehen, „deren soziale Einheiten zueinander in interdependenten Beziehungen stehen, welche sich nach außen gegenüber ihrer Umwelt abgrenzen lassen. Die Merkmale von Interdependenz und Grenzziehung sind im Fall der Familie konstitutiv“, so der Soziologe Friedhelm Neidhardt (1975, 164).

Die Systemtheorie unterscheidet hinsichtlich der Grenzziehung zwischen inneren und äußeren Umwelten, wie dies in Anlehnung an ein gruppensystemisches Modell (König/Schattenhofer 2018) in der Abbildung 14 (Abb. 14) verdeutlicht wird.

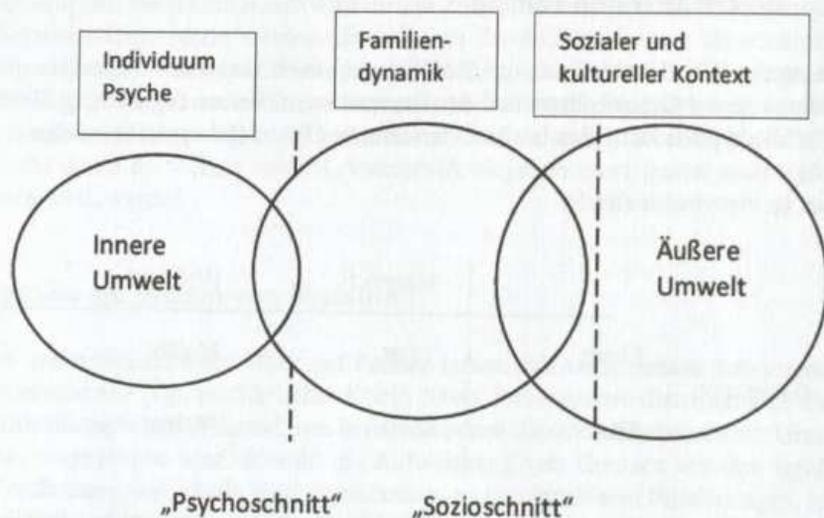


Abb. 14: Innere und äußere Umwelt

Als *innere Umwelt* werden die einzelnen Mitglieder einer Familie angesehen, mit ihrer jeweiligen Biografie und psychischen Disposition. Aussagen hierzu kommen insbesondere aus Psychologie, Psychoanalyse, Psychotherapie, Medizin und Biografieforschung, daher die Bezeichnung „Psychoschnitt“. Als *äußere Umwelt* wird der gesamte soziale und kulturelle Kontext verstanden, Aussagen hierzu kommen vor allem aus den Sozial- und Humanwissenschaften, daher die Bezeichnung „Sozioschnitt“. Zur äußeren Umwelt einer Familie zählt auch der institutionelle Hilfef Kontext, das Helfersystem also, das z. B. sozialpädagogische Diagnosen über die Dynamik dieser Familie erarbeiten will. Eine Familie wirkt ihrerseits wiederum auf ihre Umwelten zurück, beeinflusst z. B. das individuelle Wohlergehen der Familienmitglieder oder veranlasst Helfersysteme dazu, in bestimmter Weise zu handeln.

Innere wie äußere Umwelt ragen also in den interpersonellen Zusammenhang einer Familie hinein und beeinflussen deren Dynamik, so wie sie wiederum von dieser beeinflusst werden. Dabei entwickelt in ihren jeweiligen Systemgrenzen und in der Interdependenz ihrer Mitglieder jede Familie eine spezifische eigene Dynamik, die sich weder vollständig auf die Eigenschaften der einzelnen Familienmitglieder noch auf äußere Einflüsse zurückführen lässt. Als Spezifizierung und Eingrenzung bezeichnet der Begriff Familiendynamik vor allem diese Eigen- dynamik familieninterner Prozesse. Da aber bei der Hypothesenbildung immer auch die Einflussfaktoren der relevanten Umwelten in Rechnung zu stellen sind, kommt eine familiendynamische Sichtweise nicht ohne Kenntnis über diese Umwelten aus. Das heißt, die familiendynamische Perspektive ist einerseits eingegrenzt auf Familie als „Gruppe eigener Art“, andererseits berücksichtigt sie das gesamte Wissen über eine Familie und ihre Lebenslage, so wie es im jeweiligen Fall relevant wird.

innere und äußere Umwelt

Familiendynamik

Die Vierermatrix von Familie

Geschlechter- und Generationendifferenz

Im strukturalen Verständnis wird Familie von einem doppelten Gegensatz geprägt, von der Geschlechter- und der Generationendifferenz (vgl. König 2004, 60). Idealtypisch kann dies in einer Vierermatrix (Tab. 14) dargestellt werden.

Tab. 14: Vierermatrix Familie

		Männlich	Weiblich
Generation	Eltern	Vater	Mutter
	Kinder	Sohn	Tochter

Dieses Modell ist nicht mit den empirischen Erscheinungsweisen von Familie gleichzusetzen, quasi als Idealbild der bürgerlichen Kleinfamilie, vor dem dann alle anderen Konstellationen minder bewertet bleiben, als „unvollständige“ Familie, „Einelternefamilie“, „alleinerziehende“ Familie. Definitionen von Familie sind immer dem Dilemma ausgesetzt, dass der Begriff alltagssprachlich besetzt ist und sofort eine Fülle von Interessensträgern auf den Plan ruft. Die Nützlichkeit der Vierermatrix liegt darin, in den Blick zu bekommen, wie in einer konkreten, empirisch vorfindbaren familiären Konstellation dieses anthropologische Grundmuster von Familie ausgefüllt ist und wie sich dies auf die familiäre Dynamik auswirkt.

Bindung und Individuation ermöglichen

Qua Auftrag steht in der Jugendhilfe die Generationendifferenz im Zentrum, d. h. all die Fragen, welche sich mit dem Aufwachsen von Kindern und ihrer Versorgung und Erziehung durch die Eltern beschäftigen. Die zentrale Funktion von Familie besteht hier darin, von Seiten der Eltern erst eine sichere Bindung zu ihren Kindern herzustellen, und diese dann – im Sinne einer „bezogenen Individuation“ (Stierlin u. a. 2001; Stierlin 2002) – zumindest partiell wieder zu lösen. Beides, Bindungs- wie Ablösungsprozess, ist problemföhllich; in beiden Prozessen findet auch die Vergeschlechtlichung von Kindern statt, ihre spezifische Form, sich als Mädchen oder Junge zu entwickeln. Für das Gelingen aller dieser Prozesse ist wiederum die Geschlechterdifferenz auf der Elternebene relevant. Und hier ist derzeit alles in Bewegung, Rollenverständnis, gesellschaftliche und familiäre Arbeitsteilung, Vorstellungen von Mütterlichkeit und Väterlichkeit, Fragen der geschlechtlichen Identität und des Systems der Zweigeschlechtlichkeit insgesamt. Ausdruck dieses Wandels ist u. a. die Regenbogenfamilie und ihre zunehmende Akzeptanz, d. h. Beziehungen, eingetragene Lebenspartnerschaft oder Ehen von homosexuellen Paaren beiderlei Geschlechts mit Kindern (Funke/Hildenbrand 2009). Diese können aus einer früheren Beziehung eines der beiden Partner stammen oder, insbesondere bei lesbischen Paaren, in der Beziehung geboren sein. Für deren Familiendynamik ist es von Bedeutung, wie das Paar den Kindern gegenüber mit Informationen über den abwesenden biologischen Eltern-

teil umgeht. Noch komplexer wird dies in Zukunft durch die Entwicklungen der Reproduktionsmedizin werden, die aus dem Zwei-Eltern-System ein multiples Elternsystem werden lässt. Weiterhin eine Rolle spielt, dass vor dem Hintergrund der biologisch-kulturellen Doppelnatur des Menschen die Positionierung der Geschlechter im Reproduktionsprozess unterschiedlich ist. Mutterschaft ist (bislang noch) durch die Geburt evident, Vaterschaft hingegen muss immer auch sozial hergestellt werden.

Familie als System von Systemen

Im systemtheoretischen Blick auf Familie lassen sich verschiedene Subsysteme unterscheiden (vgl. ausführlicher König 2004). Insbesondere die strukturelle Familientherapie achtet darauf, wie in und zwischen diesen Subsystemen mit Grenzen umgegangen wird. Sowohl die Aufweichung von Grenzen wie ihre rigide Handhabung sind häufig Begleiterscheinungen von familiären Problemlagen, jeweils spezifisch für die unterschiedlichen familiären Subsysteme.

Als erstes zu nennen ist das Paarsystem, das noch nicht Familie ist und häufig auch gar nicht darauf ausgelegt ist. Aber wo Familie ist, da gibt es ein Paarsystem, selbst wenn das Paar als solches nicht zusammenlebt, bzw. als gelebte Paarbeziehung nicht existiert. Konstitutiv für ein gelebtes Paarsystem sind in der strukturalen Sicht die Nichtaustauschbarkeit der Personen und ihre erotische Solidarität, d. h. trotz sexueller Liberalisierung spielt nach wie vor die Exklusivität der sexuellen Beziehung und die damit verbundene Grenzziehung nach außen eine zentrale Rolle. Durch eine Außenbeziehung, die nicht Episode bleibt, sondern sich allmählich stabilisiert, wird die Paarbeziehung bedroht.

Paarsystem

Wird das Paar zur Familie durch die Geburt eines Kindes, entstehen zwei weitere Subsysteme, Elternsystem und Kindersystem. Beide Systeme sind nach außen hin teiloffen, gegeneinander jedoch abgegrenzt. So kann die Elternposition auch von anderen Personen als dem leiblichen Elternteil ausgefüllt werden. Das Kindersystem ist teiloffen gegenüber nicht-leiblichen Kindern, z. B. Adoptiv- oder Pflegekindern oder Kindern aus einer Patchwork-Konstellation.

Elternsystem und Kindersystem

Die familiäre Funktionalität ist jedoch potenziell beeinträchtigt oder gefährdet, wenn die Grenzen zwischen Eltern- und Kindersystem gelockert oder aufgelöst sind. Insbesondere ist dies der Fall, wenn bei einem Konflikt zwischen den Eltern ein Kind ins Elternsystem hineingezogen wird, zum Ersatzpartner für ein Elternteil wird, damit den anderen Elternteil aus seiner Position drängt und in der Folge davon in einen Loyalitätskonflikt gerät. Kommt es zu einer Rollenumkehr von Kindern und Eltern, häufig aufgrund einer unzureichenden Ablösung eines Elternteiles wiederum von seinen Eltern und/oder einer ungestillten kindlichen Bedürftigkeit, spricht man von Parentifizierung eines Kindes. In diese „elterliche“ Rolle hineingezogen wird ein Kind einerseits durch die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme gegenüber den Eltern, andererseits durch die Auszeichnung, die mit diesem Aufrücken in der familiären Generationshierarchie einhergeht. Der Preis ist oft Überforderung und seinerseits wiederum die Unmöglichkeit, die eigenen kindlichen Bedürfnisse leben zu können. Eine solche Beeinträchtigung

familiärer Funktionalität, den Kindern einen ihrem Entwicklungsstand gemäßen Rahmen zu geben, schafft gleichzeitig bei diesen spezifische Kompetenzen. Eine deutsche Kindheit in den Nachkriegsjahren war z. B. häufig gekennzeichnet von dieser Gleichzeitigkeit von Verantwortungsübernahme und Überforderung, Kompetenzzugewinn und Bedürfnisverzicht. Eine ähnliche Erfahrung machen heute häufig Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil.

Die Bindungsforschung steht mit ihren Ergebnissen für die Ansicht, dass die frühen Erfahrungen in der Eltern-Kind-Triade entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung von Persönlichkeitsstruktur nehmen und spätere eigene Bindungsmuster, die dann in der nächsten Generation wieder in die neue Eltern-Kind-Beziehung einfließen können (vgl. Jungmann/Reichenbach 2016). Die Handlungsmöglichkeiten von Eltern sind so gesehen immer beeinflusst durch die Erfahrungen, die sie selber als Kinder gemacht haben.

Die Heidelberger familientherapeutische Gruppe um Helm Stierlin hat im Zusammenhang mit Ablösekonflikten von Jugendlichen von zentrifugalen und zentripetalen Kräften in einer Familie gesprochen, die sich im jeweiligen Interaktionsmodus von Bindung und Ausstoßung zeigen.

„Wenn der Bindungsmodus vorherrscht, bleibt das Kind länger und stärker im Familienghetto gefangen, seine Trennung von den Eltern verzögert sich. Dominiert dagegen der Ausstoßungsmodus, so wird die Trennung von den Eltern beschleunigt; die Folge ist die frühreife Autonomie“ (Stierlin u. a. 2001, 27).

Als dritter Modus wird die Delegation von elterlichen Aufträgen gesehen, im Guten wie im Schlechten, auch hier wieder in der mehrgenerationalen Abfolge gesehen.

Kinder- oder Geschwistersystem

Das Kinder- oder Geschwistersystem ist seinerseits durch zwei Struktureigenschaften geprägt, Geburtenfolge und Geschlecht. Hieraus entsteht eine Fülle von Konstellationen (Toman 2011), deren Komplexität mit jedem dazukommenden Kind wächst. Die Geburt des ersten Kindes bekommt seine hervorgehobene Bedeutung dadurch, dass es zugleich die „Geburt der Eltern“ (Schülein 1990) bewirkt, mit allen äußeren wie inneren Veränderungen, gewollten wie ungewollten, die damit einhergehen. Elternschaft ist für das Paarsystem ein Entwicklungsschritt, geprägt von (unbewussten) Wünschen und Ängsten – und damit auch eine potentielle Krise. Durch die Geburt eines ersten Kindes rücken alle anderen in der Generationenfolge eine Position weiter, aus Kindern werden Eltern, aus Eltern Großeltern, ein Familienstammbaum reproduziert sich in die Zukunft hinein. Und eine Geburt als Anfang des Lebens verweist unweigerlich auf seine Endlichkeit. In den Bedeutungen, die dem/der Erstgeborenen zugewiesen werden, kann sich darüber hinaus die kulturelle Bewertung des Geschlechtsunterschiedes zeigen, häufig als Bevorzugung des männlichen Geschlechts.

Den Erstgeborenen haftet dies alles als Bürde und Auszeichnung an. Einzelkindern bleibt beides ungeteilt erhalten, auch wenn sie faktisch mit anderen Kindern aus Verwandtschaft oder Nachbarschaft aufwachsen.

Ein System mit einer eigenen Dynamik entsteht erst mit der Geburt des zweiten Kindes, die Komplexität des Familiensystems steigt sprunghaft an. Es ist die

Geschwisterbeziehung, die uns im Leben zumeist am längsten erhalten bleibt. Die Zweiten haben es einerseits leichter, da der Übergang des Paares zur Familie bereits geschehen ist, ihnen innerlich wie äußerlich mit größerer Routine begegnet wird. Andererseits geraten sie dadurch in den Schatten des Erstgeborenen, Geschwisterrivalität und -neid sowie der Umgang mit Konkurrenz und Kooperation nehmen hier ihren Anfang. Mit einem dritten Kind gibt es dann die Position des Mittleren, wodurch die Dynamik von Ein- und Ausschluss in Gang kommen kann, wenn sich jeweils wechselnde Zweierkonstellationen dem Dritten gegenüber positionieren. Mit weiteren Geschwistern steigt die Komplexität der möglichen Beziehungen, dies wiederum in Abhängigkeit von Altersabstand und Geschlecht. Bei zunehmender Geschwisterzahl müssen sich die Kinder zudem die Aufmerksamkeit der Eltern stärker teilen. Die Geschlechterverteilung im Geschwistersystem und die daraus entstehende Dynamik kann wiederum untersucht werden in seinen Auswirkungen auf das Paarsystem bzw. auf das Familiensystem als Ganzes. Bei Eingriffen von außen, z. B. durch Maßnahmen der Jugendhilfe, sollten die möglichen Auswirkungen auf die nicht direkt betroffenen Geschwister berücksichtigt werden (Heiner/Walter 2010).

Das Großelternsystem entsteht bei der Geburt eines Kindes in zweifacher Form, väterlicher- und mütterlicherseits, und verdeutlicht dadurch, dass in der neu entstehenden Familie zwei verschiedene Herkunftsfamilien aufeinandertreffen. Schulübergreifend hat sich in der Familientherapie eine Mehrgenerationenperspektive durchgesetzt, die Eltern immer auch als Kinder von Eltern begreift, sodass mindestens drei Generationen in den Blick genommen werden. Dies geschieht auch dann, wenn die Großeltern schon verstorben sind oder faktisch keinen Kontakt zu ihren Kindern und Enkeln haben. Hieran wird nochmals deutlich: system(theoretische) Modellüberlegungen und empirische Erscheinungsweisen von Familie sind nicht gleichzusetzen.

Großelternsystem

Der familiäre Umgang mit äußeren Systemgrenzen

Neben diesem innerfamiliären Wechselverhältnis der verschiedenen Subsysteme ist für die Funktionalität familiärer Prozesse von wesentlicher Bedeutung, wie es gelingt, den Kindern die Sichtweisen und Kompetenzen zur Verfügung zu stellen, mit denen sie den Anforderungen der Umwelt begegnen und diese bewältigen können, z. B. in Schule und Ausbildung. Dies zeigt sich darin, wie in einer Familie die anfangs funktionale *klare Grenzziehung zwischen Familie und Umwelt* hergestellt und dann mit zunehmendem Alter der Kinder allmählich aufgeweicht wird und größere Durchlässigkeit entsteht. *Abgrenzung und Öffnung* sind als dialektisch ineinander verflochtene Prozesse zu denken, und dies vor dem Hintergrund einer durchweg hohen Eigenwilligkeit von familiären Prozessen.

Probleme können entstehen aus allzu rigiden Systemgrenzen, sodass sich die Familie nach außen abschottet; es entsteht eine familiäre Subkultur, die als Ganzes mit Werten und Verhaltenserwartungen der Umwelt in Konflikt gerät. Oder es entstehen allzu durchlässige oder unklare Grenzen, sowohl hinsichtlich des personalen Bestandes wie auch des alltäglichen Lebensraumes. Interventionen von

familiäre Entwicklungsprozesse und Konfliktbewältigung

außen sind in diese Dynamik des Umgangs mit familiären Grenzen eingebunden, im Guten wie im Schlechten. Als komplexe Mischung von durchlässigen und rigiden Grenzen nach innen und außen lassen sich Problemlagen von familiärer Gewalt und sexuellem Missbrauch verstehen. Die familiendynamische Sichtweise fordert dazu auf, auch bei den Problemlagen, in denen Positionen von Tätern und Opfern entstehen, neben diesen individuellen Zuschreibungen den Blick auf die interpersonelle und systemische Dynamik offen zu halten.

Die strukturelle und systemtheoretische Sicht auf Familie verweist auf eine Fülle von dynamischen Prozessen, die sich aus dieser Sichtweise ableiten und verstehen lassen. Hinzu tritt der Blick auf den familiären Lebenszyklus (Frevert et al. 2008), dass eine Familie, insbesondere angetrieben durch den kindlichen Entwicklungsprozess, aber auch durch das Älterwerden von allen Familienmitgliedern, sich fortwährend mit Veränderungen konfrontiert sieht, die eine Neujustierung der gesamten Beziehungskonstellation bedingen bzw. auslösen. Dabei auftretende Konflikte sind nach diesem Verständnis der Motor von Entwicklungen, zu Problemen führt dies erst dann, wenn Entwicklungsschritte nicht gegangen, Übergänge nicht gestaltet werden können, die Neujustierung nicht gelingt.

Die Entwicklungen lassen sich wiederum in dem Drei-Ebenen-Modell (vgl. Abb. 14) betrachten, mit Blick auf die einzelnen Personen, auf die Familie als (dynamisches) System und im Hinblick auf den relevanten Kontext. Die schwere Krankheit eines Kindes wird z. B. eine Reaktion bei allen Familienmitgliedern hervorrufen. Wirkt sich dies auf die Berufstätigkeit eines der Elternteile aus, so ändert sich dadurch die ökonomische Situation der Familie, was wiederum innerfamiliäre Auswirkungen haben wird, so wie Arbeitslosigkeit insgesamt einen massiven Einfluss auf Familie hat. Zahlreiche Diskontinuitäten und Ungleichzeitigkeiten können daraus entstehen. Auch hier wieder gilt: die familiendynamische Sichtweise legt ihren Schwerpunkt auf den innerfamiliären Verarbeitungsprozess, ohne dabei innere wie äußere Umwelten aus dem Auge zu verlieren.

Auftretende „Symptome“, z. B. Verhaltensauffälligkeiten eines Kindes, werden als Lösungsversuche für anstehende individuelle und/oder familiäre Entwicklungsaufgaben verstanden, deren Sinnhaftigkeit es zu verstehen bzw. zu rekonstruieren gilt, um vor diesem Sinnhorizont bessere Lösungen für die Familie und/oder einzelner ihrer Mitglieder erarbeiten zu können. Das heißt, in der familiendynamischen und familientherapeutischen Sichtweise sind Diagnose und Intervention nicht trennscharf unterscheidbar, so wie auch Ursachen und Wirkungen nicht linear gedacht werden, sondern als zirkuläre, sich gegenseitig bedingende Prozesse verstanden werden. Das Besondere einer familiendynamischen Diagnostik liegt darin, dass die verschiedenen geschilderten Systemebenen im Zusammenhang gesehen werden.

Wichtige Analyseebenen für das Verstehen von Familiendynamiken

Die Rekonstruktion von Themen und Problemlagen, die einer Familie, bzw. den Eltern aus ihren jeweiligen Herkunftssystemen zuwachsen, stellt eine erste wichtige Analyseebene für das Verstehen familiärer Dynamiken dar. Einerseits befördert die Bildung einer eigenen Familie die Ablösung vom Herkunftssystem. Andererseits können durch die Erfahrung von Elternschaft ungelöste Dynamiken aus diesen Herkunftssystemen aktualisiert werden. Diese lassen sich zumeist bis zur Partnerwahl zurückverfolgen. Hier spielt eine Rolle, wie groß die Unterschiede zwischen den beiden Herkunftsfamilien sind im Hinblick auf ihre soziale Lage, Milieu, Ausbildung, Beruf, ethnische Zugehörigkeit, Religion sowie damit verbundene Geschichten, Traditionen und Werte. Man untersucht also die Auswirkungen des Kontextes. Insgesamt hat die Pluralität von Gesellschaft im Hinblick auf diese sozialen Faktoren deutlich zugenommen und damit auch die Wahrscheinlichkeit, dass mehr Unterschiede in einem Paar zusammenkommen und zu vereinbaren sind als in der Generation der Großeltern, bei denen vielleicht eine interkonnektionelle Ehe schon als problematisch galt.

Zweitens kann man fragen, welche (ungestillten) individuellen Bedürfnisse, (kindlichen) Wünsche und ungelösten Konflikte aus dem Herkunftssystem sich als bewusste oder unbewusste Motivlagen auf die Partnerwahl ausgewirkt haben. Gerade in der Jugendhilfe trifft man immer wieder auf Familien, in denen es zu einer generationalen Weitergabe von äußeren wie inneren Problemlagen kommt. Die Erfahrung z.B. von Gewalt, Drogensucht, psychischer Erkrankung in der Herkunftsfamilie wiederholt sich dann in der neuen Beziehung, entsprechende Partnerschaften werden zum Teil wider besseres Wissen eingegangen. Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe einer Familie dabei zu helfen, aus diesem familiären Wiederholungszwang (vgl. Conen 2008) herauszutreten, der aus einer Mischung von sozialer Ausweglosigkeit, Loyalität zur Herkunftsfamilie, fehlenden alternativen Erfahrungen und Kompetenzen entsteht.

Obleich also die Beziehung von Großeltern und Eltern eingebunden bleibt in die ambivalente Dynamik von (alten) Abhängigkeiten und (neuer) Autonomie, so stellt sie doch eine wichtige Ressource für die neu entstehende Familie dar, sie bietet reale Entlastung im Alltag, z.B. bei der Kinderbetreuung, ökonomische Hilfe, und manchmal auch guten Rat. Insgesamt erfährt die Beziehung der neuen Eltern zu ihren Eltern eine Neuorganisation, die Chancen bietet, alte Konflikte hinter sich zu lassen. Die Großeltern ermöglichen den Enkeln zudem eine eigenständige Beziehungserfahrung außerhalb des emotional aufgeladenen Eltern-Kind-Verhältnisses.

Beispielhaft können sich folgende Fragestellungen daraus ergeben: Wie wirkt sich ein Zerwürfnis zwischen den Eltern auf das Verhältnis der Kinder untereinander und zu den Eltern aus? Welchen Beitrag leisten Symptome der Kinder zur Ablenkung oder Beschwichtigung der Eltern? Welche Loyalitäten der Eltern zu ihren Eltern ragen in einen elterlichen Streit hinein?

Für das Verständnis eines Familiensystems aufschlussreich ist auch die Betrachtung des Geschwistersystems der Eltern, von Onkeln und Tanten also. Die

elterliche Herkunftsfamilien und generative Themen

elterliche Geschwistersysteme

Dynamik des Herkunftssystems wird manchmal quasi aufgespeichert, sodass bis weit nach dem Tod der Eltern ungelöste Konflikte im Geschwistersystem weitergefochten werden. Diese können dann insbesondere nach dem Tod der Elterngeneration erneut ausbrechen, auch im Zusammenhang mit Erbschaften ökonomischer oder immaterieller Art. Zugleich machen die Geschwister der Eltern deutlich, welche unterschiedlichen Lebenswege aus der gleichen Familie heraus entstehen können und wie unterschiedlich der Blick der Geschwister auf ein und dieselbe Familie sein kann.

frühere oder
spätere Paar- und
Elternsysteme

Diese skizzierten Subsysteme bilden die Grundstruktur von Familie ab und sind für ein Verständnis jeder familiären Konstellation und Lage unabdingbar, wenn auch in jeweils spezifischer Gewichtung. Ob der Blick weiter in die Vergangenheit oder in die Breite ausgeweitet werden sollte, ist jeweils fallspezifisch zu entscheiden. Über diese Grundstruktur hinausgehend sollten jedoch auch frühere oder spätere Paar- und Elternsysteme der Eltern berücksichtigt werden, zumal die Dynamik von Trennung und Scheidung eines der zentralen Problemfelder der Jugendhilfe darstellt. Auch wenn sich das Paarsystem auflöst, bleibt das Elternsystem bestehen. Viele Konfliktlagen entstehen daraus, dass einer oder beide Partner versuchen, quasi auch das Elternsystem aufzulösen, indem sie die Kinder dem alten Partner zu entziehen versuchen. Die Kinder reagieren darauf häufig mit Verhaltensauffälligkeiten oder psychischen Problemlagen, die aus dem Loyalitätskonflikt geboren sein können, dem sie durch den Streit der Eltern ausgesetzt sind, oder sich bedingen durch die ganz realen Folgen, welche die Auflösung des familiären Zusammenhangs für ihren Lebensvollzug hat. Nochmals komplexer wird diese Dynamik, wenn es aus einer alten oder neuen Beziehung ebenfalls wiederum Kinder gibt und Patchworkfamilien entstehen. Zwei Familiensysteme sind dann miteinander verbunden durch die Person, die ein Teil von beiden Systemen ist, dadurch in doppelte Loyalitäten eingebunden wird und sich unterschiedlichen, häufig entgegenlaufenden Ansprüchen ausgesetzt sieht. Erschwert kann dies werden, wenn der/die neue bzw. alte PartnerIn die Ansprüche des älteren bzw. aktuellen Systems als Bedrohung ansieht und zurückzuweisen versucht, und dies über die Frage des Kontaktes zu den Kindern ausgetragen wird. Zur *innerfamiliären* Dynamik tritt die Dynamik zwischen zwei Systemen hinzu. Da auch neue PartnerInnen Verbindungen zu eigenen früheren Familiensystemen mitbringen können, kann eine solche Patchwork-Konstellation eine Komplexität erreichen, die aus einer Lösung für ein System ein neues Problem für ein anderes System entstehen lässt.

Erkenntnisperspektiven für das Fallverstehen in der Praxis

familiendynami-
sches Wissen ist
Basiswissen

Die Sichtweisen der Familientherapie zeigen ihre Nützlichkeit darin, wie sie in der therapeutischen oder beratenden Arbeit mit einer Familie oder einzelnen ihrer Mitglieder diesen dazu verhelfen können, einen neuen Blick auf sich selbst zu gewinnen, um dadurch dazu beitragen, dass sich individuelle und/oder familiäre Problemlagen verbessern. Familientherapie ist daher selbst, insbesondere als aufsuchende Therapie, inzwischen zu einem festen Bestandteil der Jugendhilfe ge-

worden. Darüber hinaus ist familiendynamisches Wissen für alle Jugendhilfe-Interventionen notwendiges Basiswissen, um die Muster und Logiken von Familiensystemen zu verstehen und daran ansetzen zu können.

Um konkrete Maßnahmen entwickeln zu können, die eine Chance auf Erfolg haben, muss jedoch nicht nur die Situation einer Familie und ihrer Mitglieder erfasst sowie die Sichtweise der Familie auf sich selbst verstanden werden. Es braucht auch ein Verständnis der familieninternen Verarbeitung von Jugendhilfe-Interventionen. Familien sind eigensinnige Systeme, die Interdependenz ihrer Beziehungen lässt sich nicht einfach linear beeinflussen. Jugend- und Familienhilfe ist insofern immer Hilfe zur Selbsthilfe; sie initiiert Entwicklungs- und Selbstheilungskräfte. Jugendhilfe greift aber auch, qua gesetzlichen Auftrag, in den familiären Eigen-Sinn ein, insbesondere dann, wenn sie zu der Einschätzung kommt, dass Kinder und Jugendliche vor diesem Eigen-Sinn geschützt werden müssen. Doch auch diese Eingriffe werden wiederum familienintern verarbeitet und erst dann zeigt sich, ob eine Intervention sich langfristig als hilfreich erweist – oder eben auch nicht.

**Eigen-Sinn und
Eingriff**

Familiendynamisches Wissen ist darüber hinaus notwendig, um die jugendhilfeinternen Verständigungs- und Abstimmungsprozesse zwischen einzelnen Helferinstanzen auf eine professionelle Basis zu stellen. Familie trifft auch bei den HelferInnen auf deren Familiengeschichten und damit verbundene Ressourcen und blinde Flecke, die als Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse die professionelle Arbeit beeinflussen (vgl. Kap. 4.2.4). Familiendynamisches Wissen bietet hier eine fachliche Basis, um jenseits von individuellen, berufs- oder organisationsspezifischen Wahrnehmungsbeeinträchtigungen eine Verständigung zu ermöglichen, über die jeweils eigene Sichtweise und die der anderen. Denn auch einzelne Institutionen der Jugendhilfe können ihrerseits Träger bestimmter weltanschaulich geprägter Annahmen zu Familie sein. Und der Blick auf Familie bestimmt sich immer auch aus dem jeweiligen professionellen Hintergrund heraus – sei dieser rechtlich, medizinisch, sozialpädagogisch, sozialwissenschaftlich oder psychologisch-psychotherapeutisch geprägt –, und damit verbundener Denkmuster.

**Unterstützung zur
Selbstreflexion von
Fachkräften**

Für den Austausch unterschiedlicher Instanzen der Jugendhilfe zu einer Familie braucht es, neben der Beachtung der Schweigepflicht, zudem ein Bewusstsein darüber, dass Informationen und Hypothesen zu einer Familie ihren Charakter verändern, je nachdem in welchem Kontext sie kommuniziert werden: im sozialpädagogischen Gespräch mit einer Familie; im Hilfeplangespräch; in der Fachkonferenz im Jugendamt; als gutachterliche Stellungnahme vor Gericht; als Akteneintrag.

Familiendynamisches Wissen im Rahmen von Jugendhilfe bleibt sich, auch wenn es auf soliden Grundlagen beruht, in den daraus gewonnenen Aussagen über eine konkrete Familie immer seines hypothetischen Charakters bewusst. Die Position einer objektiven Expertise wird explizit vermieden, auch wenn diese von anderen Instanzen eingefordert wird; bzw. die Expertise besteht gerade darin, das Bewusstsein dafür aufrecht zu erhalten, dass jedes Wissen über eine konkrete Familie immer einhergeht mit Nicht-Wissen, und von einer prinzipiellen Zukunftsoffenheit von familiendynamischen Prozessen auszugehen ist.